

Wien-Ducaten n. 6.08.  
 reich. Cassa-Anweisungen  
 50, 241.

Wien  
 1862.  
 71 05  
 83 45  
 795.—  
 215 20  
 125.75  
 126.90  
 6 07

(787-22)  
 Haus  
 ttagsgasse, Nr. 10,  
 eier Hand zu ver-  
 im Hause daselbst

**Berechnungswirth**  
 wird für das große Caffee- und Einkehrwirthshaus in Seutes  
 vom 1. November an auf 3 Jahre aufzunehmen gelocht. Per-  
 sönliche oder schriftliche Anträge übernimmt  
**Josef Lewy,**  
 Negativpächter in Seutes.  
 (786-23)

über 1862.

	Geld	Waare
40 fl.	37.00	37.25
gr. 20 "	22.00	22.50
20 "	21.25	21.75
10 "	14.75	15.00
Monat)		
D. a. holl.		
D. sidd.	107.75	107.90
D. sidd.	107.90	107.10
M. B.	95.90	95.25
T.		
St.	127.00	127.10
	50.65	50.75
Sicht		
all. P.	00.00	00.09
aten.		
	17.55	17.60
	6.09	6.10
	6.38	6.09
	10.16	10.18
	17.70	17.74
	10.45	10.48
	10.68	10.71
	12.77	12.79
	1.89 1/2	1.90
	126.00	126.25

6-53 1/2 C  
 II. u. l. S.  
 für Wechsel . . . 5 pCt  
 Tage . . . . .  
 für läng. Sicht, . . . . .  
 Effekt.-Vorsch. 6 1/2  
 l.-Coupon 126.25--126.5

Pränumerations-Preise  
 für Arad:  
 Ganzjährig . 12 fl. — Halbjährig . 6 fl.  
 Vierteljährig . 3 fl.  
 Mit täglicher Postversendung:  
 Ganzjährig . 14 fl. — Halbjährig . 7 fl.  
 Vierteljährig . 3 fl. 50 fr.  
 Das Nebenblatt pr. Quartal 1 fl. 50 Währ.

# Arader Zeitung.

Redaktion:  
 im Winkler'schen Neugebäude, 1. Stock.  
 Expeditions- und Infections-Bureau:  
 Hauptplatz, 5. Goldschneider's Buchhandlung.  
 Für das Ausland übernehmen Aufträge für  
 Inserate die Herren Haafenstein & Bogler,  
 in Hamburg-Altona und Frankfurt a. M.  
 Manuscripte werden nicht zurückgeliefert.

Nro. 258.

Samstag den 20. September 1862. (Morgenblatt.)

XI. Jahrgang.

## Einladung zur Pränumeratation

auf das vierte Quartal

— October, November, December 1862 —

der

## „Arader Zeitung.“

Für Arad sammt Zustellung . . . . . fl. 2.50  
 Für Auswärtige mit freier Postversendung . . . . . fl. 3.—

Diejenigen pl. t. Pränumeranten, deren Pränumeratation mit Ende dieses Monats erlischt, werden höflichst gebeten, dieselbe noch im Laufe dieses Monats erneuern zu wollen, da wir nach begonnenem Quartal die ersten Nummern desselben nachzuliefern außer Stand wären.

Arad im September 1862.

Die Administration.

## „Das Ministerium Schmerling.“

Unter diesem Titel begegnen wir in der Montag-Beilage zu Nr. 258 der „Allgemeinen Zeitung“ einem ausgedehnten Artikel über die Situation in Oesterreich, der besonders wegen seiner Andeutungen in Beziehung auf die ungarische Frage und deren Lösung von der höchsten Wichtigkeit zu sein scheint, da nur inspirirte Federn, oder noch directer gesagt, Nicht-Journalisten so schreiben können, wie es in diesem Artikel geschieht. Wie es in neuerer Zeit zur Deckung des Ministeriums vielfach angewendet worden, wird auch in diesem Artikel die Person des Monarchen direct in den Vordergrund gestellt. Was über die geheiligte Person des Monarchen gesagt worden, wird ein jeder lokale Bewohner dieses Landes gewiß gern und vom ganzen Herzen unterschreiben; damit ist aber noch lange nicht gesagt, daß der Panegyrikus auf Herrn v. Schmerling und dessen Nothwendigkeit für die Neugestaltung Oesterreichs der Majorität der Bevölkerung aus dem Herzen geschrieben sei. Uebrigens haben wir es in diesen Zeilen weder mit dem Liberalismus, noch mit der Fähigkeit im Ausharren des Herrn v. Schmerling zu thun, sondern wir wollten nur auf das hinweisen, was zur Lösung der ungarischen Frage, welche politische Aufgabe im „nächsten Jahre“ vollzogen werden soll, zu erwarten steht. Die Frage ist gestellt, die Beantwortung soll nicht zersplittert, sondern so einfach wie möglich vollzogen werden, und daß dies geschehen werde, darin vertrauen alle Kundigen auf Schmerling.

Um nun den Leser auf das Lösungs-Project der großen österreichischen Verfassungsfrage vorzubereiten, werden zwei Punkte in's Auge gefaßt, die zum Gelingen des Ganzen fehlen: Die Herstellung der Valuta und die Vereinigung der ungarischen Kronländer mit dem neuen österreichischen Verfassungsstaat. Eines bedinge das Andere, meint der Verfasser des Artikels. Und nun entwickelt der Artikel eine Menge von Argumenten für seine Ansichten und gegen die Feinde derselben, worunter nach der bekannten officiösen Auffassung der Zustände in Ungarn „die sprechenden und schreibenden Parteien“ eine Hauptrolle spielen. Aus allen diesen Deductionen, aus der Mißachtung der ungarischen Verfassung, in welcher der Verfasser nichts als „juristischen Formalismus“ erkennen kann; in dem Hohnen auf den Adel und in dem Glauben, die bisherige Opposition in Ungarn habe bereits allen Boden verloren und die Nation harre nur des Augenblicks, wo sie sich von den „sprechenden und schreibenden“ Parteien loslösen könne, erkennt man die krasse Unkenntnis der bei uns obwaltenden Verhältnisse, welche überdies bereit ist, vorgeschafften Meinungen das Wohl von Millionen zu opfern.

Ueber das was zur Lösung der Dinge in Ungarn geschehen soll, gibt nachstehender Passus hinreichende Andeutungen. „Die Einwohner des jetzigen Ungarns, nicht bloß die sprechenden und schreibenden Parteien, sollen und werden die Frage entscheiden. Die Einwohner von jeglicher Bedeutung, nicht bloß die von herkömmlicher Bedeutung.“ Wer anders lesen kann, der weiß, das hie mit „directe Wahlen“ angekündigt werden. Nachdem nun der Herr Verfasser wirklich sein Mittheilen an den Mitgliedern des ehemaligen „verstärkten Reichsraths“, die seinen Ansichten ganz besonders im Wege zu sein scheinen, gekühlt, greift er zur Drohung und schreibt die folgenden, eben nicht von politischem Tact zeugenden verhängnißvollen Worte:

„Das Ministerium hat die drängenden Abfälle vom einstigen regnum hungaricum, es hat die tiefen Feindschaften der Croaten, Serben, Sachsen, Rumänen und Slovaken gegen die magyarische Herrschaft nicht zum Ausbruch, wenigstens nicht zum Entscheid kommen lassen, aber der Entscheid steht für Alle spruchreif vor der Thür.“

Der Mann aus der Ebene, der Magyar, kann sich nicht mehr verhehlen, daß er eingengt ist von lauter Wiberfachern, und daß der Oesterreicher allein sein natürlicher und verlässlicher Bundesgenosse ist. Er kann sich nicht mehr verhehlen, daß nicht aus Mangel an Kraft, sondern nur aus Schonung für ihn der ungarischen Behörde in Wien so langmüthiger Spielraum gelassen worden ist für ungläubliche Halbschheit, für ungläubliche Deutungen verfassungsmäßiger Verpflichtung, und der letzte Schleier wird fallen, wenn die erste Thür geöffnet wird für den ersten Spruch. Dies wird für Siebenbürgen geschehen.“

Die Lobeserhebungen, welche der Verfasser dieses merkwürdigen Actenstückes dem siebenbürgischen Hofkanzler, Grafen Nádasdy für sein Wirken in Siebenbürgen zollt, können für unsere Leser kein weiteres Interesse haben, dagegen wollen wir nicht verhehlen, was Graf Nádasdy geschaffen. Der Artikel sagt darüber: „Unter seiner Leitung ist alles vorbereitet worden, was dem Lande Siebenbürgen einen die Bevölkerung wirklich repräsentirenden Landtag verschafft. Mit dem Hervortreten dieser Schöpfung beginnt — wahrscheinlich sehr bald — das lang und sorgfältig vorbereitete Verfahren, welches die ungarische Angelegenheit in Fluß bringen soll.“

Diesen Worten noch eine aufklärende Bemerkung hinzuzufügen zu wollen, halten wir für mehr als überflüssig; verhehlen können wir uns aber nicht, daß uns das in der Geschichte Oesterreichs berühmt gewordene „Nes-suno“ dabei unwillkürlich in den Sinn kommt. —

Wien, 18. September. (Abgeordnetenhaus.)

Nach Verlesung mehrerer Urlaubsgesuche, welche diesmal verweigert wurden, verliest der Schriftführer die Interpellation von Stene und Genossen: ob die Erklärung des Finanzministers in der Sitzung vom 9. August des Herrenhauses im Einverständnis mit dem Gesamtministerium erfolgt sei?

Diese Erklärung anlässlich der Vorlesung des Budgets lautete, wie man sich erinnern wird, dahin, daß die Staatsverwaltung, wenn auch der geforderte Betrag von 776,300 fl. für die Staatsabvention der Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft nicht bewilligt werde, die Staatsverwaltung dennoch nicht umhin können wird, denselben zur Herausgabe zu bringen, und daß sie dann in der Rechnung, die für das Verwaltungsjahr gelegt werden wird, die Rechtfertigung vorzulegen bewilligt sein werde.

Minister v. Schmerling: Ich werde die Interpellation in einer der nächsten Sitzungen beantworten.

Hierauf wird zur Wahl von zwei Schriftführern geschritten.

Dr. Herbst. (Nachdem dessen Antrag für dringlich erkannt wurde.) Nach §. 18 der Geschäftsordnung sollen die Mitglieder des Hauses, welche nicht zu einem Ausschusse gehören, in dessen Sitzungen nicht erscheinen dürfen. Diese Bestimmung hat sich bei der Budget-Debatte als unpractisch erwiesen. Nebner beantragt daher den nachstehenden Zusatz zu §. 18 der Geschäftsordnung: daß bei den Versammlungen der zur Vorberathung über den Staatsvoranschlag niedergesetzten Ausschüsse alle Mitglieder des Hauses anwesend sein können.

Der Antrag wird einem zum Behufe von Abänderungen in der Geschäftsordnung bereits bestehenden Comité zugewiesen. Hierauf folgt die Fortsetzung der Debatte über das Handelsgesetzbuch. Berichterstatter: Dr. Kaiser. Die Einleitung des Gesetzes, nach welcher das Handelsgesetzbuch in den bezeichneten Ländern Oesterreichs mit 1. Jänner 1863 in Kraft tritt, wird ohne Discussion angenommen.

Eben so erfolgt die Annahme des §. 1, nach welchem alle sonstigen Gesetze und Verordnungen, welche sich auf Gegenstände des Handelsgesetzbuches beziehen, außer Kraft treten.

§. 2 wird nach einiger Debatte darüber, ob nicht am Schlusse der Worte „und Gewerbe“ wegzulassen seien, ebenfalls unweiblich angenommen. Weiterhin werden §§ 3, 4 und 5 angenommen.

§. 6 bestimmt, daß der Consens der Ehegatten, damit seine Gattin Handelsfrau sein dürfe, von Richter supplirt werden könne, so lange keine Gefährdung eintritt. Eine Minorität des Ausschusses fand in der Bestimmung daß der Mann überhaupt consentiren müsse, eine Einschränkung der Dispositionsfähigkeit der Frau.

Die Majorität theilt diese Ansicht nicht, glaubt vielmehr hervorheben zu müssen, daß, wenn die Frau nach Belieben Handelsgeschäfte treiben dürfe, sie ihr Heirathsgut gefährden und die Ehepatte illusorisch machen könne.

Dr. Mende hält die Gründe der Minorität für nicht widerlegt. Eine gänzliche Veränderung der Vermögensrechte, eine ganz neue Wirksamkeit der Gerichte werde durch den Ausschussantrag herbeigeführt. Er empfiehlt den Antrag der Minorität. (Unterstützt.)

Dr. Prinz: Die Majorität des Ausschusses geht weiter als die Regierungsvorlage. Die allerletzte Stufe beschreitet aber die Minorität des Ausschusses, indem sie den eheherrlichen Consens ohneweiters für ertheilt hält. Wenn die Frau beliebig Handelsgeschäfte treiben kann, ohne daß sie ihren Mann zu befragen hat, so könne sie auch beliebig auf Reisen gehen oder sich auf der Bühne produciren. Uebrigens bin ich weit entfernt, hiermit die Emancipation der Frauen weiter gefährden zu wollen, als sie es schon ist.

Dr. Herbst spricht gegen die von der Majorität des Ausschusses vorgeschlagene Fassung des §. 6, welche Fassung Dr. Kaiser in längerer Rede verteidigt. Nach der Ma-

jorität des Ausschusses soll die Supplirung des ehgattlichen Consens durch den Richter auch auf den Fall ausgedehnt werden, wenn die Ehegatten in Gemeinschaft (d. h. nicht getrennt von Tisch und Bett) leben.

Der Antrag Mende's wird verworfen; §. 6 jedoch mit Hinweglassung der eingeklammerten Worte: „Artikel 8 des Handelsgesetzbuches“ unverändert angenommen.

## Die Bewegung in Italien.

Ueber die Turiner Ministerkrise schreibt die „France“: „Die Mitglieder des Turiner Cabinets sind uneinig sowohl über untergeordnete als auch über Hauptfragen. Katakzi weiß, daß er jetzt nicht den Italienern Rom versprechen darf zum Vortheil seiner Politik, daher zögert er, die Kammern zusammenzuberufen. Die unterrichteten Leute in Turin glauben, daß binnen drei Monaten eine Aenderung in dem System der italienischen Regierung eintreten wird, die sie inniger mit der durch Frankreich mit Erwirkung der russischen Anerkennung eingeleiteten Versöhnungspolitik verbindet. Dieser Systemswechsel wird auch einen Personenwechsel herbeiführen und es ist möglich, daß Männer an's Ruder kommen, die sich seit mehreren Jahren zurückgezogen haben. In der That haben neulich Besprechungen mit mehreren Mitgliedern des früheren rechten Centrums stattgefunden, die, wie der Graf Revel, das ehrenhafteste Andenken hinterlassen haben und seit dem Tag von Villafranca den politischen Bewegungen Italiens fremd geblieben sind.“ Wir wollen sehen, ob in dem von der „France“ gegebenen Zeitraum der weite Schritt von Katakzi bis zu Graf Revel gethan werden kann und wird. Er müßte so ziemlich über alle Revolutionsnotabilitäten hinweggehen.

Die Generale, namentlich Cialdini und Lamarmora, haben den Entschluß herbeigeführt, Garibaldi den Proceß zu machen, aber die Unentschlossenheit der Regierung ist damit noch nicht zu Ende. Ein Artikel der amtlichen Zeitung macht der Welt zu wissen, daß erst noch der Assisenhof zu bestimmen ist, welcher Garibaldi und seine Genossen abzurtheilen hat, und daß bei der Wahl desselben auch Rücksichten der öffentlichen Sicherheit in Betracht kommen.“ Also wird nicht die Justiz, sondern die Polizei den zuständigen Gerichtshof bestimmen. Um sich willige Werkzeuge zu schaffen, hat Katakzi neuerdings einen großen Schub Unter-Präfecten ernannt, wobei laut der „Independance Belge“ weniger auf Tüchtigkeit und Ehrenhaftigkeit, als auf „Gesinnung“ gesehen wurde.

Die Lage Garibaldi's ist immer dieselbe. Er wird mit großer Sorgfalt behandelt. Viele Engländer kommen in Spezia an, um ihn zu besuchen.

Der Secretär des Prinzen Murat ist am 16. d. in Neapel angekommen und bei Alex. Dumas abgepflegen. Eine Vergnügungstour hat er wohl schwerlich unternommen.

Die französischen und italienischen Blätter sind voll von Notizen über den bevorstehenden Garibaldi'schen Proceß. Die Freunde der Amnestie haben aber die Partie noch nicht aufgegeben; der Proceß soll, um den Ereignissen Zeit zu lassen, so viel als möglich verzögert werden. Die Angeklagten, ob nun verurtheilt oder freigesprochen, sagt andererseits die „France“, werden durch ein Ausnahmefgesetz, aus Gründen der öffentlichen Sicherheit, verbannt werden. Jedermann begreift in Turin, daß das Cabinet Katakzi diesen Prüfungen nicht widerstehen kann, und daß es durch ein Staatsstreich-Ministerium, das seine Hauptstütze in der Armee hat, ersetzt werden muß. Nach einer Turiner Depesche spricht man von dem Ausscheiden Durando's, Depretis's, Confortis's und Peppoli's aus dem Ministerium. Der „France“ erscheint Italien jetzt in derselben Lage, wie Frankreich vor dem Staatsstreich, und die Militärpartei erkennt ihr zufolge die Nothwendigkeit, das vom französischen Kaiser gegebene Beispiel zu befolgen, um Italien vor dem Untergang in der Anarchie zu retten.

Nach dem „Movimento“ beginnen sich bei Garibaldi Knochen splitter auszuschleiden. Die Citerung ist ungenügend.

Seit der Verkündigung des Belagerungsstandes sind in Neapel gegen 300 der berüchtigtesten Camorristen-Chefs aufgegriffen worden, und immer noch werden täglich neue Nazias mit gutem Erfolg gegen diese gefährliche Menschenclasse unternommen. Wer Neapel kennt, wird die Wichtigkeit eines solchen Einschreitens gegen die Camorra zu würdigen wissen. Eine große militärisch organisirte Bande von Verbrechern, deren Mitgliederzahl man auf 10,000 schätzt, besteht seit unendlichen Zeiten in Neapel und treibt, mit dem Dolche in der Hand, von den Reichen wie von den Armen, vom Handwerker wie vom Arbeitermann willkürliche Steuern ein. Dies ist die Camorra. Sie hat ihre Chefs, ihre Mitglieder und ihre Lehrlinge in allen Ständen und Classen der Bevölkerung. Gewöhnlich ist es ein Mord, bei dem der Lehrling seine Beförderung zum Camorristen einträgt. Die Camorristen stehen an allen Thoren der Stadt und erheben von jedem Bauer, der seine Erzeugnisse auf den Markt bringen will, eine von ihnen selbst bestimmte Taxe. Wer in Neapel in eine Droschke oder in eine Warte steigt, wird jedesmal sehen, daß der Kutscher oder der Barkenführer vor der Abfahrt einem scheinbar zwecklos umherlagernden Menschen ein Geldstück gibt. Dies war der Camorrist. Wird in einem Kaffeehaus um Geld gespielt, so sitzt der Camorrist ruhig dabei und theilt später mit dem Gewinner den Gewinn.

Nie magt es ein Neapolitaner, dem mit dem Messer drohen-

terstützung vor, aber McDowells Corps, wenigstens ein

Ein anderer Augenzeuge schreibt: „Der Feind machte

Vom amerikanischen Kriegsschauplatz. Zum

Gestern Morgen, so schreibt der Berichterstatter der

Berlin, 18. September. Die heutige Sitzung der

Turin, 17. September. Die amtliche Zeitung erklärt

Belgrad, 17. September. Die serbische Regierung

Paris, 17. September, Abends. Marschall Casel-

Johann Pampéry als Eigenthümer und Haupt-

Se. Excellenz der Herr Landesbischof Graf Georg

Wie „M. D.“ gerüchweise vernimmt, soll Hr.

Der „Ziennik Polski“, welcher wegen der über

Wie dem Grazer „Tagesboten“ aus Klagen-

Fenileton.

Das reichste Land.

In seinem neuesten, eben vollendeten Roman „Philipp“

sehen Genry und der Schopkeeper kann nie darauf

Wie viele Arbeiter haben mit ihrer Arbeit contri-

Gerade als die letzten Capitel von Mr. Thackeray's

die kleine Summe ihrer Hausmiete zusammenzubringen.

So wanderte sie fort und fort durch die Straßen

Steine u... wüfeten... lich der... Malta d... forttrieb... von Fei... war die... das klei... fluthen... Stellen... der Hän... gleichfal... Witbbä... Häuser... Höben... 29. v... aus sch... doppelt... bei aufg... der linke... bei 54... Seite ab... Federn... Kreisabf... Glanz... sein, do... menden... nicht ge... an den... Rom... einige... Antonel... Tages... wohnt... ler-Fre... rufen... Tuppe... Franzo... mehr... Monfig... signor... faßt, d... zu seze... Sache... Herzog... dem C... Albert... zutheil... ten ge... zu mer... ein... seiner... mal er... dister... der B... trächtl... bringen... befäh... auf be... vor, U... wünsch... leistet... eben... seitbe... ereilt... und... nächst... war... milie... glänz... das... würd... eifrig... ständ... Frei... und... ellega... auch... bunn... naht... men... nur... Erste... Nac... imm... rige... We... sich... Fra... beit... etw... sie... dero... beig... um... der... So... sch... fra... cine... tief... He... zu... rei... sch... du... da...

Steine und Holzstücke der verschiedensten Formen den verwitterten Boden. Das herrliche Maltathal und namentlich der tiefere Maltagraben haben unendlich gelitten. Die Malta durchbrach, Grumet und die Hafersucht mit sich fortreibend, die Dämme und bildet vor dem Schuttkegel von Feistritz einen kleinen See. Nicht minder furchtbar war die Verheerung im Gailthal. Die reizende Gail und das kleine Zitterbachl wuchsen mächtig an, trugen ihre Fluthen durch Felder und Gärten, zerstörten an mehreren Stellen die neue Straße und setzten Höfe und Stallungen der Häuser unter Wasser. Die nächste Umgebung von Greifenburg und Hantendorf, sowie Pontafel wurden gleichfalls arg mitgenommen, in letzterem, welches von Wildbächen umgeben ist, räumten die Bewohner ihre Häuser und flüchteten mit ihren Habseligkeiten nach den Höhen.

Auch wer mit der officiellen Ausdruckweise der kaiserlichen Cabineten nicht sonderlich bekannt ist, wird herausfühlen, daß dies ein ziemlich ungnädiges Schreiben ist; man kann sich den Grund der Verstimung Sr. Hoheit nicht erklären. Die Königin Victoria, welcher der Plan der Koburger Bürgerschaft aus öffentlichen Blättern bekannt geworden ist, hat dem Comité nicht nur in sehr verbindlichen Worten ihren Dank ausgesprochen, sondern auch ihre Theilnahme an dem Werke in der Weise, daß sie für die Beschaffung der Statre des Verewigten Sorge tragen will, anbieten lassen. Durch diesen königlichen Beitrag, der daß von der Bürgerschaft aufzubringende Capital auf die Kosten des Piedestals beschränkt, ist das Unternehmen vollständig gesichert.

General von Hedemann, einer der Hochtories von Hannover, diente bis vor mehreren Monaten dem Könige als Hofmarschall. Sehr unerwartet erhielt er einen Nachfolger. Man spricht schon längst und ganz laut von großen fehlenden Geldsummen; von einer Untersuchung des Herrn v. Hedemann hörte man nichts, trotzdem sich in der That ein Deficit von mehr als 90,000 Thalern in der von ihm verwalteten Kassa herausgestellt hatte. Während der jüngsten Vadekur des Generals v. Hedemann war in demselben, so meldet der „Hannoversche Courier“ aus guter Quelle, die Untersuchung weiter ausgeführt und am 1. September die Sache dem General-Kriegsgerichte übergeben. Am 11. d. sollte das erste kriegsrechtliche Verhör in der Behausung des Generals v. Hedemann stattfinden, der nicht verhaftet worden, sondern auf sein Ehrenwort in seinem Hause belassen war. Statt seiner fanden jedoch die betreffenden Herren des Kriegsgerichtes ein Schreiben vor, worin Hedemann erklärt, daß es für besser erachte, sich zu entfernen und sich vor einem höheren Richter zu stellen. Der Herr Hof- und Hofmarschall hielt jedoch auch dieses sein Versprechen nicht, sondern begab sich nur nach Hamburg, in dessen Nachbarschaft bei Blankenese er festgenommen und nach Hannover zurücktransportirt wurde. Es fragt sich nun, wie man weiter mit ihm vorgehen wird. Die zuständige Behörde zu der Aburtheilung ist das Kriegsgericht, welches jedoch berechtigt ist, die Sache an die Zivil-Strafgerichte, in diesem Falle das Schwurgericht, abzugeben. Am Kriegsgericht ist seit dem 1. Februar d. J. mündliches Verfahren und eine allerdings sehr beschränkte Oeffentlichkeit eingeführt. Beim Schwurgerichte kann die Oeffentlichkeit nur aus Gründen der Sittlichkeit und der öffentlichen Ordnung ausgeschlossen werden. Es wäre daher wohl gerathen, um allen üblen Gerüchten zu begegnen wenn man die Sache am Schwurgerichte verhandeln ließe.

Ein deutsches Blatt erzählt folgende Anekdote aus Rom: Der bekannte Bildhauer Eder, welcher sich jüngst einige Zeit in Rom aufhielt, um die Wästen des Papstes, Antonelli's und Merode's anzufertigen, erzählt, daß er eines Tages einer Revue der päpstlichen Juaven durch Franz II. beiwohnte, wobei man wieder die Bourbonen leben ließ. Mit Künstlers-Freimuth sagte er zu Merode: Da höre ich die päpfl. Juaven rufen „Es lebe der Bourbon!“ — und dort rufen die französischen Truppen: „Es lebe Napoleon!“ — und bei der, Juaven und Franzosen, unterstützen Sie; das verstehe ich bis heute nicht mehr. — „Das verstehen Sie nicht mehr —“ erwiderte der Monsignor mit einem Lächeln, „wie nur ein römischer Monsignor lächeln kann —, dann geht es Ihnen gerabe wie mir.“

Die Bürgerschaft von Koburg hat den Plan gefaßt, dem Prinzen Albert in seiner Vaterstadt ein Denkmal zu setzen; das zu dem Zwecke gebildete Comité theilte die Sache mit der Bitte um „Billigung und Förderung“ dem Herzoge mit, und erhielt hierauf nachstehende Antwort aus dem Cabinet des kaiserlichen Comités zur Errichtung eines Prinz-Albert-Denkmal: beehre ich mich im Höchsten Auftrage mitzutheilen, daß Sr. Hoheit erwartet hätten, ehe Unterschriften gesammelt wurden, von dem Plane in Kenntniß gesetzt zu werden. Was das Unternehmen selbst anbelangt, so sei es ein Unterschied, ob dem Dahingefahrenen von Seiten seiner Familie, ob von Seiten der Bürgerschaft ein Denkmal errichtet werde: im letzteren Falle müßte unserer göddigster Herr es doch selbstverständlich dem ernstlichen Streben der Bürgerschaft überlassen, das entsprechende, allerdings beträchtliche Capital durch bereitwillige Beisteuer zusammenzubringen. Die spätere Ausführung und Aufstellung betreffend, behält sich Sr. Hoheit der Herzog, nach Eingabe der darauf bezüglichen Vorlagen, die erforderliche Genehmigung vor, und bemerkt für jetzt nur, daß er dem löblichen Unternehmen von Herzen einen gedeihlichen Fortgang wünscht.

leistete dem Befehle Move on! so lange Folge, bis sie eben nicht mehr weiter konnte. Erst in der zehnten Nacht, seitdem sie aus ihrer Wohnung getrieben worden war, ereilte sie die fatale Catastrophe, die ihren Wanderungen und Leiden ein Ende machen sollte. Sie kroch bis zur nächsten Hausthür und fiel auf die Schwelle nieder. Es war eine jener überfüllten Wohnungen, welche mehr Familien als Zimmer enthalten und die Armut in nächster Nähe palastreicher Square's beherbergen. Wäre es eine glänzende Residenz in Velgrave Square gewesen und nicht die Thür verschlossen geblieben sein, und die dienst-eifrige Polizei hätte das elende Weib unter allen Umständen fortgeschafft. Die armen jedoch sind die besten Freunde der Armen, weil sie dieselben am besten kennen und mit der Noth aus eigener Erfahrung und nicht aus elegant geschriebenen Romanen vertraut geworden sind. So auch hier. Ein armes Weib trat aus dem Hause (3 Woburn Place), sprach theilnehmend zu der erschöpften Frau, nahm sie in ihr Zimmer und machte ihr eine Tasse warmen Thees, anstatt des Glases Wasser, um welches diese nur zu bitten gewagt hatte. Die Hilfe kam zu spät, die Erschöpfung hatte ihr Werk gethan. Zehn Tage und Nächte ohne Nahrung und ohne Raht, immer wandernd und immer hungernd, war zu viel für die Kräfte einer 65-jährigen Frau und würde zu viel für die Kräfte eines jungen Menschen gewesen sein. Sie fiel in Ohnmacht und erholte sich nie wieder. Von Dienstag bis Sonnabend pflegte Isabella Gaffer, welche selbst nichts als ihrer Hände Arbeit besaß und in letzter Zeit zu krank gewesen war, um etwas zu verdienen, Tag und Nacht die arme Frau, die sie auf ihrer Thürschwelle gefunden hatte. Mrs. Parler, deren Namen die Kranke erwähnt hatte, wurde auch herbeigeholt und so vereinigten sich die beiden armen Weiber, um die dritte, welche der einen oberflächlich bekannt und der anderen gänzlich fremd war, mit der rührendsten Sorgfalt zu pflegen. Wenn nur etwas Bouillon zu erschwingen gewesen wäre, so — dachten sie — würde die kranke Frau bald wieder zu Kräften kommen. Ihre vereinigte Baarschaft belief sich nur auf 3 d. und damit ließ sich kein Fleisch kaufen; aber Mrs. Parler besaß 3 Hemden, davon behauptete sie, eines recht gut entbehren zu können, dies wurde verkauft und der Erlös zur Bereitung von Suppe verwandt. Ein herbeigekommener Arzt scheint die Kranke mit vieler Güte behandelt und es durch seine Vermittlung endlich dahin gebracht zu haben, daß sie in das Kirchspital aufgenommen wurde.

Hier starb sie in der zwölften Nacht nach Beginn ihrer Wanderungen und fand so endlich Ruhe. Die Todenschaubury that den Ausspruch: „Natürlicher Tod, durch Mangel an Lebensmitteln und Obdachlosigkeit (exposure) beschleunigt.“ Freilich der Tod war natürlich genug. Keine Woche vergeht, ohne daß der „Registrar General“ von Todesfällen unter dieser Rubrik zu berichten habe. Das stolze Wort, daß in England Niemand zu darben brauche, steht daher mehr mit der Höhe der Armensteuer als mit der Wirklichkeit der herrschenden Noth in entsprechendem Verhältnis. Der Hunger macht muthlos und es scheint, als wenn die Armenhausverwaltung nicht sowohl der schüchternen Armut als der ungehämten Unterschämtheit zugänglich sei. Ein anderes Beispiel der rührenden Sympathie des Armen für den Armen und der rückwärtslosen Unmenschlichkeit, mit der die Armenpflege hier getätigt wird, ereignete sich in der verfloffenen Woche. Diesmal liegt die Scene der socialen Tragödie nicht in dem eleganten Velgravia, sondern am entgegengesetzten Ende der Hauptstadt, in dem überfüllten Whitechapel, wo sich der Schmutz, das Elend und das Verbrechen der reichsten und ärmsten Stadt der Welt wie in einer Centralloose zu sammeln pflegt. In den langen finsternen Nebengassen, die von der Highstreet nach Süden zu den Dock's führen oder sich nach Norden hin in den halbgebauten Gassen von Eifer verlieren, hält der Tod seine reichste Ernte, die Sterblichkeit ist hier fast doppelt so groß wie im Norden und Westen der Hauptstadt. Auch hier ist der Tod „natürlich“ genug. Die öden schwarzen Häuser, die mit zerlumpten Kindern überfüllten engen Gassen, die Phisognomien der Menschen, denen der Hunger bleich auf den schmalen Lippen liegt oder das Laster unheimlich in den eingefunkelten Augen lauert, die mit alten Kleidern und überreichen Provisionsen vollgepfropften Läden, die grünlich-grauen schweren Dunstwolken, welche Luft, Licht und Farbe von dem verfluchten Quartier ausschließen, bilden eine Ensemble, bei dessen Betrachtung man sich gestehen muß, daß der Mensch hier nichts Besseres thun kann, als zu sterben.

In Nr. 12 Wellelose Square bewohnte ein unbeschäftigter Banarbeiter mit seiner Frau und zwei Kindern ein elendes Hinterstückchen. Seine Frau war eben im Armenhause des Kirchspitals entbunden, aber gleich nach ihrer Entbindung hinweggeschickt worden, obgleich ihr Mann sich außer Stande erklärte, sie zu erhalten. Die wenigen Pence, welche er gelegentlich verdiente, reichten zum nothdürftigsten Unterhalte seiner Familie nicht hin und so erfolgte, was er dem Armenhausinspector voraus-gesagt hatte. Der Hunger that sein Werk und da er es nur mit einer schwachen Kindbetterin, einem Säugling und einem Kinde von drei Jahren zu thun hatte, so arbeitete er schnell. Eine arme Nachbarin, Mrs. Yearon, hörte, daß in Nr. 12 eine Frau verhungere. Sie begab sich dahin und fand nicht nur eine Frau, sondern auch noch zwei Kinder auf verfaultem Strohe liegen und dem Hungertode nahe. Sie gab ihnen Nahrung und legte den Säugling an ihre eigene Brust, sie besorgte Wein und Arzneien, sie redete den Kirchspielbehörden ins Gemissen und brachte es durch ihre energischen Vorstellungen dahin, daß die Mutter mit ihren zwei Kindern ins Krankenhaus aufgenommen wurde. Aber die Erschöpfung war bereits zu weit gediehen, Speise und Pflege kamen zu spät. Am zweiten Tage nach ihrer Aufnahme ins Hospital starb die unglückliche Mutter, ihre Kinder sind noch am Leben, aber die Hoffnung auf ihre Genesung ist nur schwach. Ausspruch der Jury: „Starb an Erschöpfung, durch Mangel an den nothwendigsten Lebensmitteln erzeugt!“

Es gibt wirklich viel Jammer der Welt und wir haben nicht nöthig, uns mit eingebildeten Schmerzen herumzutragen und unsere Fantasie anzustrengen, um uns eine Armut mit 400 Pf. St. jährlicher Revenuen romantisch auszumalen, so lange die Wirklichkeit so unverkennbare Ansprüche an unser Mitleid stellt. Der Carl K. wird als armer Mann bedauert, weil ihm von den Besitzungen seiner gräflichen Vorfahren nicht mehr als 10,000 Pfd. St. jährlicher Revenuen übrig geblieben sind und er genöthigt ist, seine Lakeien sich mit Wehl pudern zu lassen, das Silberzeug zu seinen Gastmählern zu mietzen und die Existenz seines Metzgers durch einen höflichen Gruß anzuerkennen. England ist allerdings das Land der Segensätze, aber diese Segensätze erscheinen bei näherer Betrachtung sehr „natürlich“ und stehen in dem intimen Zusammenhange von Ursache und Wirkung zu einander. Der Hungertod ist natürlich, weil der Besitz von Millionen natürlich erkeint; das Elend in seiner grauenhaftesten Gestalt ist nothwendig, weil Armut bei 10,000 Pfd. St. jährlicher Revenuen möglich ist. Wenn es einen Besitz ohne Arbeit gibt, so muß es auch eine Arbeit ohne Besitz geben. (Weser Zeitung.)

Steine und Holzstücke der verschiedensten Formen den verwitterten Boden. Das herrliche Maltathal und namentlich der tiefere Maltagraben haben unendlich gelitten. Die Malta durchbrach, Grumet und die Hafersucht mit sich fortreibend, die Dämme und bildet vor dem Schuttkegel von Feistritz einen kleinen See. Nicht minder furchtbar war die Verheerung im Gailthal. Die reizende Gail und das kleine Zitterbachl wuchsen mächtig an, trugen ihre Fluthen durch Felder und Gärten, zerstörten an mehreren Stellen die neue Straße und setzten Höfe und Stallungen der Häuser unter Wasser. Die nächste Umgebung von Greifenburg und Hantendorf, sowie Pontafel wurden gleichfalls arg mitgenommen, in letzterem, welches von Wildbächen umgeben ist, räumten die Bewohner ihre Häuser und flüchteten mit ihren Habseligkeiten nach den Höhen.

